

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Der Fall Bienlein**

1. Georges Remi alias Hergés Figuren und Alben sind weltbekannt, nun wird selbst eine der Geschichten von Spielberg verfilmt, aber nicht darum geht es hier, sondern um die Urform polykontexturalen Denkens, die Vorstellung, der Glaube und die Hoffnung, vom Diesseits ins Jenseits und wieder zurück wandern zu können, der sich in kulturgeographisch voneinander unabhängigen Völkern auf dem ganzen Globus findet. Günther (1975) hatte in einer Aufsehen erregenden Beweisführung gezeigt, dass die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits nicht grösser ist als diejenige zwischen Ich und Du, und dass man also, um den kontextuellen Abyss zu erfahren, nicht an den Thron Gottes klopfen muss. Nun hat Hergé in „L’Affaire Tournesol“ (1956) eine bemerkenswerte Darstellung für einen reversiven Kontexturübergang zwischen einem Zeichen und dem von ihm bezeichneten Objekt gegeben.

Formal geht es also um

$Z \leftrightarrow \text{Objekt}$ ,

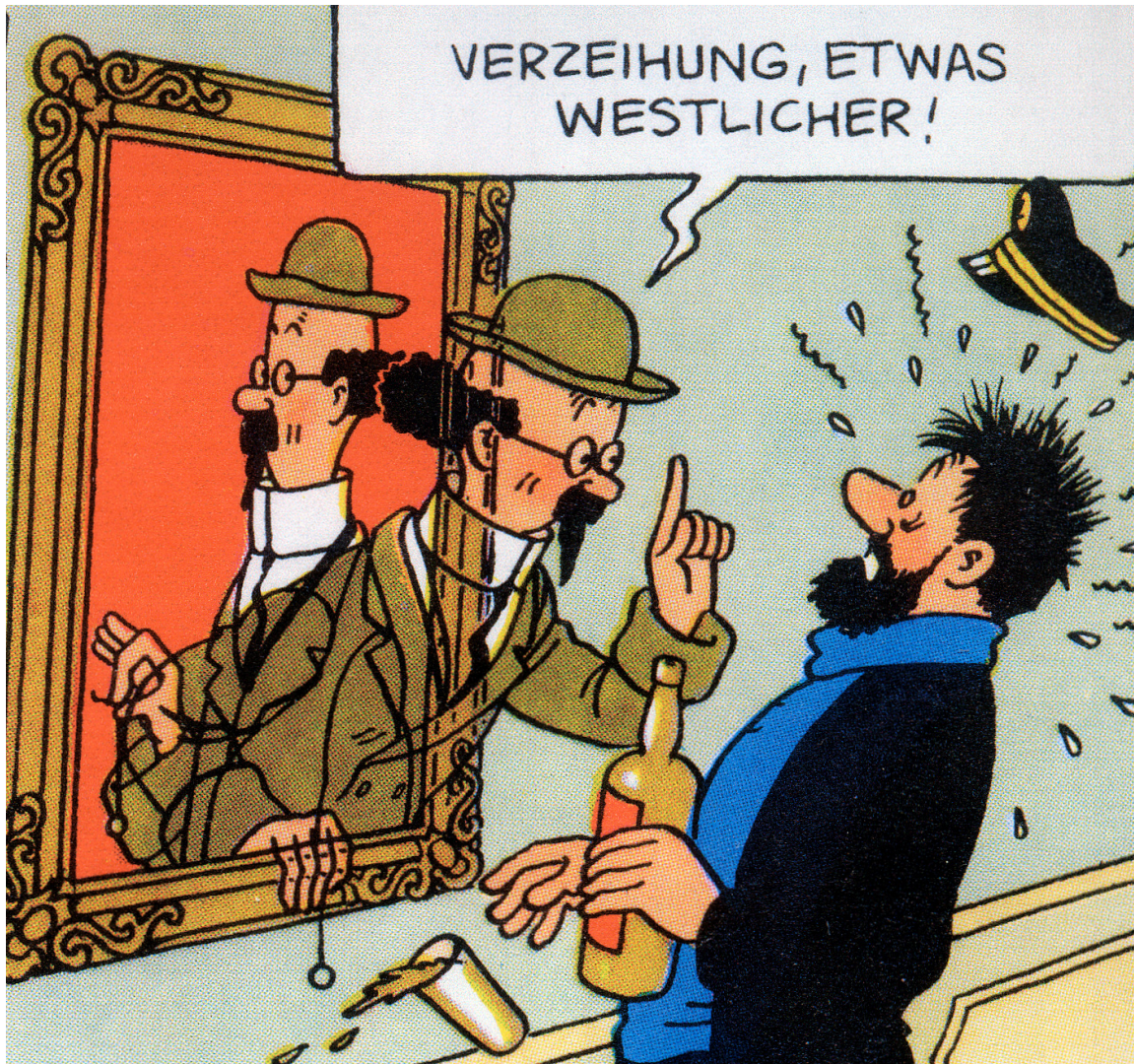
denn Zeichen  $\leftarrow$  Objekt ist eine einfache Semiose (vgl. Bense 1967, S. 9), und der konverse Prozess Zeichen  $\rightarrow$  Objekt ist seine (wenigstens theoretische) Umkehrung. (Kann man ein Metaobjekt wieder in ein Objekt zurückverwandeln?)

Genauer geht es dagegen um

$(M, O, I) \leftrightarrow (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J})$ ,

denn jedes reale Objekt ist, sofern es sich auf  $ZR = (M, O, I)$  bezieht, ein „triadisches Objekt“ (Bense 1973, S. 71).

Es gibt daher im unten stehenden Bild die folgenden beiden semiotischen Objektrelationen:



$ZO = \{ \langle M, m \rangle, \langle O, \Omega \rangle, \langle I, \mathcal{I} \rangle \}$

$OZ = \{ \langle m, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{I}, I \rangle \}$

Im ersten Fall ist also das semiotische Objekt im Bild ein Zeichenobjekt, im zweiten Fall ein Objektzeichen, und mit der Dualität zwischen ZO und OZ korrespondiert die Inversion der Kategorien in den geordneten Paaren der ungeordneten Relationenmengen.

2. Damit sind wir aber noch nicht etwa fertig, denn die obigen Definitionen ZO und OZ sind viel zu wenig komplex, um das darzustellen, was wirklich in dem Bild zu sehen ist.

Die Geschichte vor dem im Bild dargestellten Ereignis ist folgende: Professor Bienlein ist von Unbekannten entführt worden, während er an brisanten Forschungen arbeitete. Nachdem die letzten Irrtümer ausgeräumt worden waren, der stets zerstreute Bienlein könnte sich etwa im Schloss oder nahen Dorf verlaufen haben, beschliesst sein Freund und Mäzen, Kapitän Archibald Haddock, einige Gläschen „Loch Lomond“-Whiskey zu Bienleins Ehren zu trinken. Man könnte also sagen, des Kapitäns Erlebnis sei typisch für eine bestimmte Stufe der Angetrunkenheit, dann nämlich, wenn unser Geist nicht im Prokrustesbett der zweiwertigen Logik mit seinem Konzept eines Zeichens und seines ewig transzendenten Objektes festgehalten wird. Professor Bienlein tritt aus dem Bild, hat natürlich den Salut des Kapitäns falsch verstanden, sagt, was in der Sprechblase im Bild zu lesen ist, und kehrt darauf wieder ins Bild zurück. Das ist ein perfekter revertierter Kontexturübergang zwischen einem Porträt und seinem Objekt. Das Ensemble „Porträt – reale Person“ wird sogar bei Walther (1979, S. 122) ausdrücklich als „semiotisches Objekt“ behandelt.

Was aber noch wesentlicher ist als die eben rekapitulierte Geschichte, ist, dass Bienlein, nachdem er als reales Objekt ( $\Omega_2$ ) verschwunden ist, für den Kapitän, das andere reale Objekt ( $\Omega_1$ ) nur noch als Erinnerung, d.h. als Gedankenobjekt weiterlebt. Es liegt also exakt der gleiche Fall vor, wie der in meinem Aufsatz „Panizzas Paradox“ (Toth 2009) behandelte, mit dem wichtigen, aber für unser Anliegen hier unbedeutenden Unterschied, dass Bienlein nicht tot ist. Allerdings wird er für den Reporter Tim für tot gehalten, so dass die beiden Fälle zum Zeitpunkt des auf dem Bild dargestellten Ereignisses sogar semiotisch gesehen völlig vergleichbar sind.

Für den Kapitän stellt also der verschwundene und von Tim sogar für tot gehaltene Professor Bienlein bis zum Ereignis auf dem Bild das in Toth (2009) formalisierte Erinnerungsobjekt (EO) dar, dessen ontologische und semiotische Kategorien zur keinerlei Brücken miteinander verbunden sind:

$$EO = (\mathcal{M}_2, \Omega_2, (\langle \mathcal{J}_2, \mathcal{M}_1 \rangle \subset \langle \mathcal{J}_2, \Omega_1 \rangle \subset \langle \mathcal{J}_2, (\mathcal{J}_0 \subset \mathcal{J}_1) \rangle)).$$

Wir können hier aber wiederum denselben Trick anwenden und sozusagen die ontologischen Kategorien um eine Stufe erhöhen und sie so ihren korrelativen semiotischen Kategorien annähern:

$$\mathcal{M} \equiv \mathcal{M}^\circ$$

$$\Omega \equiv \mathcal{O}^\circ$$

$\mathcal{J} \equiv I^\circ$ .

Damit haben wir den ontologischen Kategorien nichts von ihrem ontologischen Status genommen, aber wir haben sie sozusagen semiotisch „Imprägniert“, nämlich sie, wie Bense (1975, S. 65 f., 75 f.) sich ausdrückte, „disponibel“ gemacht. Wenn wir nun den obigen Definitionen gemäss die disponiblen Kategorien an der Stelle der ontologisch-prädisponiblen einsetzen, bekommen wir

$$PO = (M^\circ_{2(a,b,c)}, O^\circ_{2(d,e,f)}, (<I^\circ_{2(g,h,i)}, M^\circ_{1(\alpha,\beta,\gamma)}> \subset <I^\circ_{2(\eta,\theta,\iota)}, O^\circ_{1(\delta,\epsilon,\zeta)}> \subset <I^\circ_{2\{\eta,\theta,\iota\}}, (I^\circ_{0(G,H,I)} \subset I^\circ_{1(g,h,i)})>))$$

PO ist also ein polykontexturales Objekt, weil hier die Ersetzung der ontologischen durch die disponiblen Kategorien eine Kontexturierung dieser Kategorien nach der von Kaehr (2008) eingeführten Methode ermöglicht hat.

PO ist der allgemeine Fall. Nun ist bei einem Porträt nicht nur das Porträt als Zeichen iconisch (2.1), sondern auch die Abbildung zwischen dem Objekt und dem Zeichen ist iconisch, und zwar zwischen allen drei Kategorien, d.h. nicht nur zwischen dem äusseren, bezeichneten und dem inneren, bezeichnenden Objekt. Als Zeichenobjekt liegt also Ähnlichkeitsiconismus vor, wie bei Walther (1979, S. 122) korrekt festgestellt. Da die obige allgemeine Form von PO eine 4-kontexturale Semiotik voraussetzt (vgl. Kaehr 2008), hat (2.1) die kontexturellen Indizes 1,4 (die freilich auch anders sein können, davon sehen wir hier aber ab). Wir bekommen somit die folgende polykontexturale semiotische Objektrelation für den „Fall Bienlein“:

$$PO \text{ (Bienl.)} = ((3.1)^\circ_{2(1.4)}, (2.1)^\circ_{2(1.4)}, (<(3.1)^\circ_{2(1.4)}, (1.2)^\circ_{1(1.4)}> \subset <(3.1)^\circ_{2(1.4)}, (2.1)^\circ_{1(1.4)}> \subset <I^\circ_{2\{1.4\}}, ((3.1)^\circ_{0(1.4)} \subset (3.1)^\circ_{1(1.4)})>))$$

## Bibliographie

- Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967  
 Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975  
 Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Baden-Baden 1973  
 Hergé, L’Affaire Tournesol [Der Fall Bienlein.] Bruxelles 1956

Kaehr, Rudolf, Diamond Semiotics.

<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Diamond%20Semiotics/Diamond%20Semiotics.pdf> (2008)

Toth, Alfred, Panizzas Paradox. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. 1979

29.8.2009